

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1916

495 (26.10.1916) Abendblatt

Badischer Beobachter

Fernsprecher 535

Abendblatt

Postfach: Karlsruhe 4844

Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 3.20. Von der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 75 Pf. Auswärts (Deutschland) durch die Post M. 3.65 vierteljährlich ohne Bestellgeb. Bestellungen in Belgien, Ungarn, Rumänien, Serbien, Holland, Schweiz bei den Postämtern. Uebrigens Ausland (Belgien) M. 10.— vierteljährlich durch die Geschäftsstelle.

Erscheint an allen Werttagen in zwei Ausgaben Beilagen: Je einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sonne und Blumen“ das vierteljährliche Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familienkreis“ und „Blätter für Haus- und Landwirtschaft“

Anzeigenpreis: Die nebenstehende kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf. Kleinere 60 Pf. Platz, Klein- und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Bei Wiederholung entsprechender Anzahl nach Tarif. Beilagen nach besonderer Vereinbarung. Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Berichtungsstellen entgegen. Schluß der Anzeigen-Aufnahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bzw. nachmittags 3 Uhr. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße 42, Karlsruhe

Notationsdruck und Verlag der „Badenia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: F. H. Meyer; für Ausland, Nachrichtendienst, Handelsteil und den allgemeinen Teil: Franz Wahl; Eredaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich für Anzeigen und Reklamen: A. Hofmann in Karlsruhe

Das ausgeschaltete Rumänien.

Ohne der Uebertreibung geziehen werden zu können, wird man heute ruhig sagen dürfen, daß Rumänien nach der neuen Dobrußa-Schlacht als bestimmender militärischer Faktor ausgeschaltet ist. Der erste Teil der Dobrußa-Ereignisse brachte die entscheidende Wirkung, daß der große Plan des germanischen Bundes, zu dessen Erreichung von Rumäniens Mitwirkung man sich ausschlaggebende Werte versprochen, zerbrochen ward. Die neuen Vorgänge bringen nunmehr den Beweis, daß an eine von den Feinden immer noch für möglich gehaltene Wiederaufnahme des Vorhabens nicht mehr gedacht werden kann. Daran hindert die Tatsache, daß der letzte Trümpf, den man auszuspielen hoffte, versagte und daß somit das feindliche Streben vollständig gescheitert ist. So erkennt man heute erst in voller Deutlichkeit die „Entscheidung“, die vor ein paar Wochen auf jenem Kriegsschauplatz angebahnt, aber damals wohl nicht allseitig in ihren tieferen Zusammenhängen durchschaut worden ist.

Um sich die furchtbare Niederlage zu vergegenwärtigen, die nicht so sehr Rumänien, als vielmehr der gesamte Ring unserer Feinde erlitten hat, braucht man sich bloß an ihr militärisches Kriegsziel auf dem Balkan zu erinnern. Rumänien sollte durch überfallartigen Angriff auf Oesterreich-Ungarn dort größere Kräfte auf langer Front binden, dadurch dem General Sarrail von Mazedonien her die Offensive gegen die Bulgaren möglich machen und durch Ueberwindung Bulgariens dieses militärisch und politisch von den Mittelmächten trennen, damit zugleich die Türkei wehrlos machen, während dann die Russen, Italiener, Franzosen und Engländer in konzentrischen Vorstößen Deutschland niederzuringeln sollten. Der Plan war ohne allen Zweifel so großartig wie nur möglich, und sein Gelingen würde tatsächlich unseren völligen Untergang bedeuten haben. Nur haben diejenigen, die ihn genial ausgearbeitet haben, nicht mit dem Genies unserer Seerführer gerechnet, und wieder einmal haben sie verfehlt, daß rohe Gewalt und erdrückende Uebermacht noch immer in deutscher Intelligenz und deutschem Geist ihren Meister fanden. Mit einem in aller Stille bereit gestellten Heere aus bulgarischen und deutschen Truppen, denen noch türkische Heereskräfte beigegeben wurden, ergriff Madensen die Offensive in der Dobrußa, während andererseits Falkenhayn mit Deutschen, Oesterreichern und Ungarn den Rumänen die billig erstrittenen Anfangserfolge in Siebenbürgen rasch streifen machte, und die Eindringlinge mit wichtigen Schlägen über die Landesgränze trieb. Wenn nicht alles täuscht, vollziehen sich auch an der rumänisch-ungarischen Grenze Ereignisse von größter Bedeutung.

Rumänien erklärte Oesterreich den Krieg in einem Augenblicke, in dem es der Wehrlosmachung der Donaumonarchie sich sicher glaubte. Es sollte eine gewichtige Hilfe für Rußland bieten. Nun fluten die rumänischen Heeresreste gelichtet und geschlagen in ihre Heimat und große Gebietsstücke eigenen Bodens, gewichtige Plätze, bedeutende Städte, den wohlausgebauten und reich bevorratheten Hafen Constantza, die einzige Seeverbindung Rumäniens mit Rußland, den Flottenstützpunkt der russischen Flotten, mußte es in den Händen derer lassen, die es aus dem Hinterhalte niederzukämpfen zu können vermeinte.

Rumänien ist statt zu einer Hilfe zu einer Last für Rußland und den Vierbündner geworden, statt die anderen zu stärken, wartete selbst und bebt in seinen Grundfesten. Es meinte freilich, an Größe und Mächtigkeitsgefühl anzulehnen und daher nichts befürchten zu müssen. In seiner hohen Selbstgefälligkeit und seiner durch Größenwahn gebildeten Eitelkeit übernahm es völlig, daß diese Großen und Mächtigen ja seiner bedürften und von seiner Unterstützung die Wendung der Weltkriegslage zu ihren Gunsten erwarteten! Rumänien sorgte seine Ehre aus, um an der Seite vermeintlich unbefleglicher Nationen zu Ehren und Würden zu kommen; die Vorgänge aber sind kanferroht, und das nicht nur an der Front! Ein Glücksstreich wagte eine Nation unter Preisgabe ihrer nationalen Werte, und es endet, wie alle derartigen Wagnisse mit dem Ruin. Dieser aber trifft nicht einen einzelnen, der gerechterweise für seinen Frevel gestraft wird, hier muß ein ganzes großes Volk den Wahnmits seiner Führer mit unheilvollem Elend büßen. Die Rede der Weltöffentlichkeit ist hart, bitter hart und schwer, aber gerecht! Welche Folgen die Dobrußa-Ereignisse haben werden, läßt sich jetzt schon in großen Zügen erkennen. Militärisch beginnt an Rumänien das selbe Geschick sich zu vollziehen, wie Serbien vor genau einem Jahre für seinen Frevel an sich erfahren hat. Die rumänische Seereschiffahrt bereitet auf

Feindliche Angriffe an der Somme blutig gescheitert. Weitere französische Angriffe bei Verdun abgeschlagen. Erfolge gegen die Russen und Rumänen.

Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 26. Oktober. (R.T.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Unsere Kampfkraft hielt wirkungsvoll Gräben, Batterien und Anlagen des Feindes beiderseits der Somme unter Feuer.

Unsere Stellungen auf dem Nordufer wurden vom Gegner mit starken Feuerwellen belegt, die Teilvorstöße der Engländer nördlich von Courcellette, Le Sars, Guudecourt und Lesboeuifs einleiteten. Keiner der Angriffe ist gelangt; sie haben dem Gegner nur neue Opfer gekostet.

Seeresgruppe Kronprinz.

Der vorgestrichene französische Angriff nordöstlich von Verdun drang, durch nebliges Wetter begünstigt, über die zerhobenen Gräben bis Fort und Dorf Douaumont vor. Das brennende Fort war von der Besatzung geräumt; es gelang nicht mehr, das Werk vor dem Feinde wieder zu besetzen.

Unsere Truppen haben, zum großen Teile erst auf ausdrücklichen Befehl und mit Widerstreben, nördlich gelegene vorbereitete Stellungen eingenommen. In ihnen sind gefestigt alle weiteren französischen Angriffe abgewiesen worden, besonders heftige auch gegen Fort Vaux.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nördlich des Niadzios-Sees ließen die Russen ergebnislos Gas ab; das gleiche Mittel bereitete

süddlich von Gorodischtsche einen Angriff vor, der verlustreich scheiterte.

Im Abschnitt Zubilno-Zaturcy westlich von Luf machten im Abenddunkel russische Bataillone einen Vorstoß ohne Artillerievorbereitung; in unserem sofort eintreffenden Sperrfeuer brachen die Sturmwellen zusammen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Zwischen Goldener Bistritz und den Osthängen des Kalcen-Gebirges wurden feindliche Angriffe abgewiesen.

An der Ostfront von Siebenbürgen haben in Trotsul-Tal österreichisch-ungarische, auf den Höhen südlich des Par-Dituz bayerische Truppen den rumänischen Gegner gestoppt.

An den Straßen Sinaia und Campolung haben wir im Angriff Gelände gewonnen.

Balkankriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensen.

Die Operationen in der Dobrußa nehmen ihren Fortgang.

Belassen Umfang die Rumänen ihrer Niederlage beimeßen, geht daraus hervor, daß sie die große Donaubrücke bei Cernavoda gesprengt haben.

Unsere Luftschiffe bewarfen in der Nacht zum 25. Oktober Bahnanlagen bei Fetesti (westlich von Cernavoda) erfolgreich mit Bomben.

Mazedonische Front.

Südlich des Prespa-Sees hat bulgarische Kavallerie Fühlung mit feindlichen Abteilungen.

Bei Krupa (an der Cerna) und nördlich von Grunisse sind Vorstöße der Serben abgeschlagen worden.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

einen geradezu katastrophalen Rückzug vor. Sie nennt als neue Verteidigungslinie die Bahnlinie Dufarest—Cernowitz, rechnet also mit der Aufgabe gewaltiger rumänischer Gebietsstücke. Den Franzosen und Russen bereitet es den größten Schmerz, daß die Deutschen nunmehr in den Besitz reicher Petroleum-Gebiete kommen, und gewaltige Bodenschätze, auch Öle, Benzol und Getreidevorräte, vorfinden werden. Constantza und Cernavoda belagern riesige Stapel von Waren aller Art, die der Feind bei dem raschen Rückzuge nicht räumen, auch nicht gänzlich vernichten konnte.

Constantzas Fall ist ein furchtbarer Schlag für Rumänien, dessen wirtschaftlichen, politischen und militärischen Mittelpunkt es bildete. Von der See her ist Rumänien von Rußland nunmehr vollständig abgeschnitten, nur noch zwei Landwege stehen offen. Welche Wichtigkeit die Russen der Verteidigung dieser Kampfabschnitte beilegen, ergab sich ja aus der Tatsache, daß überwiegen Russen die Linie hielten und auch in unsere Gefangenschaft gerieten. Militärisch, politisch und moralisch ist Rußland und mit ihm sein ganzer Anhang vor Constantza besiegt worden. Die direkten Wirkungen werden sich in einigen Tagen zeigen müssen. Vorauslagen unterlassen wir, es kann aber wohl angedeutet werden, daß ein Fortschreiten der militärischen Operationen von der Dobrußa wie von Siebenbürgen die ganze russisch-rumänische Ostfront ins Wanken zu bringen vermöchte. Mit dem Landwege nach Konstantinopel ist es jetzt für immer aus! Was daraus politisch folgen muß, läßt sich jetzt überhaupt nicht abschätzen.

Deutsche, Oesterreicher, Ungarn, Bulgaren und Türken kämpfen gegen Rumänien und auf Rumäniens Boden gegen Rußland. Truppen des gesamten Vierbündners vollziehen das rächende Werk an dem Verräter, der sich als Reichenslenderer betätigen und aus unserer munden Leibe kostbare Stücke ausschneiden zu können hoffte. Dabei sind die Seere aller Beteiligten noch an anderen Fronten mit gewaltigen Massen gebunden, um riesige Offensiv-Unternehmungen abzumachen; die Deutschen im Westen, Osten, Süden, Mazedonien, die Oesterreicher und Ungarn gegen die Russen und Italiener, die Bulgaren gegen die Seeresmassen des Generals Sarrail, die Türken auf ungeheuren Kampffronten in Asien gegen

Russen, Engländer, Franzosen. Unsere Gegner hingegen haben den Vorteil, jeder für sich seine gesamte Kriegsmacht auf verhältnismäßig kleinen Linien einsetzen zu können. Trotzdem bestehen unsere Heere nicht allein aus Offizieren, in denen Massen an Menschen und Material aus der ganzen Welt gegen uns eingesetzt sind, sondern sie bringen es auch noch fertig, selbstbestimmend auf neuen Kriegsschauplätzen gegen neue Feinde einzugreifen und mit diesen die Kriegspläne aller gegen uns stehenden Mächte zu zertrümmern und so zurendgültigen Entscheidung ein gewichtiges Stück beizutragen. Worte vermögen diese nach 26 Monaten aufreibenden Weltkrieges geleisteten Heldentaten nicht zu schildern. Eine spätere Zeit wird diese Wunder erst recht fassen und würdigen können. Ueber allem aber hat sich wieder die unter Hindenburg'scher Führung in die Wege geleitete Einheitslichkeit der gesamten Kriegsführung auf allen Fronten glänzend bewährt.

Die Verletzungen des Völkerrechts durch die Feinde.

Wien, 25. Oktober. (R.T.B.) Das Ministerium des Innern veröffentlicht ein neues Notbuch, das 116 Fälle über Verletzungen des Völkerrechts durch die mit Oesterreich-Ungarn kriegführenden Staaten enthält. Die Sammlung enthält teils bereits bekannte Fälle flagranten Völkerrechtsbruchs, wie beispielsweise die Gefangennahme und Behandlung von österreichisch-ungarischen Konsularbeamten in Saloniki, die Verwendung von Dun-Dum-Geschossen, die Zerstörung von durch das Rote Kreuz gekennzeichneten Sanitätsanstalten, die unerhörten Grausamkeiten gegen gefangene Verwundete und wehrlose Zivilpersonen. Geradezu entsetzliche Einzelheiten enthalten diesbezüglich die Berichte über die Erschießung aller marschunfähigen Kriegsgefangenen durch die Serben auf deren Rückzug sowie über barbarische Leidensbedingungen seitens der Serben.

Nach der protokollierten Aussage eines österreichisch-ungarischen Militärarztes starben von dreihundertachtzig österreichisch-ungarischen Gefangenen fünfundsiebzig bis vierzigtausend in der

Gefangenschaft. Die veröffentlichten Dokumente tun weiter dar, wie die Russen in Galizien haufen. Durch Brandstiftung, Plünderung und Raub angerichteter Schaden wird auf vierzig bis fünfzig Millionen in einem einzigen Bezirke geschätzt. Die Veröffentlichung beleuchtet auch die Behandlung der Ruthenen seitens der Russen, die erstere beunruhigt erlösen wollten. Aus dem in der Sammlung veröffentlichten Bericht des galizischen Statthalters geht hervor, daß Graf Dobrinski die ukrainischen Gesellschaften schließe, die ukrainischen Bildungsanstalten sperren, die ukrainischen Bücher rauben oder vernichten ließ. Außerdem wurden den Ukrainern gehörende Häuser und Unternehmungen mit Beschlag belegt. Die ukrainische Sprache wurde nur gebildet. Die amtlichen Schriftstücke durften nur in russischer Sprache unterbreitet werden. Russische Beamte erklärten: „Es gibt keine ukrainische Nation“.

Das Verzeichnis der von Russen verschleppten ukrainisch gesinnten Personen ist erschütternd. Die Behandlung des griechisch-katholischen Bischofs von Przemyśl hatte bekanntlich zur Folge, daß der Bischof einen Herzschlag erlitt und starb. Dies war die Behandlung „Rothlands“, das für ewige Zeiten an das Jarenreich hätte fallen sollen. Die veröffentlichten Belege zeigen, daß es kaum eine kriegsrechtliche Norm gibt, der die feindlichen Truppen nicht zuwidergehandelt hätten. Dabei ist die Zahl der nachgewiesenen Fälle im Verhältnis zur Zahl der wirklich geschahenen geradezu verschwindend klein.

Wie man in der englischen Fliegertruppe denkt.

Berlin, 25. Oktober. (R.T.B.) Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Der englische Fliegerleutnant Tod Tullis hat am 6. 10. 16. in einer Unterredung folgende Angaben gemacht:

„Zwei Dinge sind es, über die wir englischen Flieger empört sind, die Aufopferung der Flieger in der Somme-Schlacht und die uns aufgezwungene Benutzung von Explosivgeschossen.“

Unsere Führer schiden uns ohne Rücksicht auf Leben und Material aus, oft zur Lösung von Aufgaben, die durchaus nicht zweckdienlich und wichtig sind und nur den sicheren Verlust einer Anzahl von Flugzeugen zur Folge haben. Das ist auch der Grund, warum unsere Verluste während der Somme-Schlacht so ins Ungemeine gestiegen sind. Was die Explosivgeschosse anlangt, will ich Ihnen ohne Weiteres zugeben, daß wir in englischen Flugzeugen, in diesem Sommer mehrere Monate lang Explosivgeschosse verwendet haben, und zwar auf Befehl der höheren militärischen Stellen.

Ich kann nicht genau angeben, wie diese Explosivgeschosse konstruiert waren. Jedenfalls war aber ein kleines Loch angebracht und im Innern des Geschosses befand sich ein wenig brennbare Flüssigkeit. Beim Aufschlagen entzündete sich dieselbe und das Geschoss mußte explodieren. Dieses Explosivgeschoss führt den Namen „Buckingham tracer“. Selbstverständlich gab es, wenn ein Mensch von solchem Geschoss getroffen wurde, furchtbare Wunden. Der Gebrauch dieser Geschosse wurde uns verboten, um unter den feindlichen Flugzeugen mehr Schaden anzurichten. Wenn ein solches Geschoss den Tank eines Flugzeuges durchlöchernte, mußte sich der Inhalt entzünden und eine Explosion war die sichere Folge.

Die englischen Flieger waren durchaus nicht einverstanden mit der Verwendung dieser Munition und haben wiederholt Protest erhoben, umsonst als wir fürchten mußten, im Falle der Gefangennahme und der Ueberführung vor ein deutsches Kriegsgericht gestellt zu werden, und überhaupt auch, weil es unserem Empfinden und Kameradschaftsgefühl, welches bei uns selbst den feindlichen Fliegern gegenüber bestand, durchaus entgegenstand.

Es war vorgeschrieben, daß jede dritte Kugel ein B. L. sein mußte; es wurde auch gelegentlich von den vorgeleiteten Squadrons commanders nachgesehen, ob die Munitionsgürtel und die Trommeln entsprechend gefüllt waren.

Ich selbst habe immer nur etwa 6 Buckingham tracer in das obere Ende meines Patronengürtels einfüllen lassen, was genügte, um bei einer Revision nicht aufzufallen. Dann habe ich stets nach dem Abflug etwa 20 Schuß ins Leere abzugeben, sodas ich kein Explosivgeschoss mehr im Gürtel hatte und nun ganz sicher bin, niemals einen solchen Buckingham tracer auf ein deutsches Flugzeug abgefeuert zu haben.“

Das sind die Verfechter des Völkerrechts!

Der Krieg zur See.

Berlin, 26. Oktober. In Drontheim traf der Kapitän des im Eismeer verlerten rumänischen Dampfers „Bistritza“ ein und teilte mit, daß der Dampfer 4500 Tonnen Munition und Kriegsmaterial an Bord hatte. — Die Verluste

der norwegischen Kriegerversicherung an versenkten und aufgetragenen norwegischen Schiffen beläuft sich allein für Montag und Dienstag auf 8 Millionen Kronen. Die Gesamttonnage beläuft sich auf über 10 000 Tonnen.

Amsterdam, 24. Oktober. (W.A.B.) Nach einer Meldung des Reuterschen Büros aus London ist der niederländische Dampfer „Fortuna“ gesunken. 10 Mann der Besatzung wurden in der vorletzten Nacht von einem Patrouillenfahrzeug gelandet. Man befürchtet, daß der Kapitän und 15 Mann ertrunken sind. — Die Direktion der Niederländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft, der der Dampfer gehört, hat den Bericht erhalten, daß der Dampfer in der Nähe von Neuhaven durch eine Mine zum Sinken gebracht worden sei.

Verseht.

London, 26. Oktober. (W.A.B.) Nach einer Meldung wird die schwedische Dampfer „Emilie“ gesunken.

London, 26. Oktober. (W.A.B.) Mochs meldet aus Plymouth: Der norwegische Dampfer „Anna Grin“ (1247 Tonnen) wurde versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Dank des Kaisers für die Württemberger.

Stuttgart, 24. Oktober. An den König von Württemberg ist laut Staatsanzeiger heute folgendes Telegramm des Kaisers gelangt:

„Von einer Befichtigung der Westfront soeben zurückgekehrt, freue ich mich, Dir mitzuteilen, daß ich die württembergischen Truppen dort in allerbesten Befähigung und glänzender Stimmung und Haltung gesehen und ihnen für ihre hervorragenden Leistungen in schwerem Kampfe meine vollste Anerkennung und den Dank des ganzen deutschen Volkes ausgesprochen habe.“ Wilhelm.

Austausch von Schwerverwundeten.

Konstanz, 26. Oktober. (W.A.B.) Der nächste Austausch deutscher und französischer Schwerverwundeter ist für den Monat November vorgesehen. In diesem Monat werden auch deutsche Zivilinternierte in der Schweiz ankommen.

Vom Luftkrieg.

Der Fabrikbesitzer Oskar Stamm in Röttgen hatte in Eingaben an den Kaiser und den Reichstag eine rüchrichtige Forderung des Luftkriegs gegen England, insbesondere Angriffe mit Bomben auf London, gefordert. Vom Oberster Rat des Reiches ist ihm darauf die Antwort zugegangen, daß die Luftschiffahrt, soweit die technischen Möglichkeiten es zulassen, eine Anwendung auch in dem von O. Stamm vorgeschlagenen Sinne findet. Ferner hat der Reichsausschuss für die Reichsangelegenheiten (R.A.) unter dem 24. August d. J. geantwortet:

„Der Herr Reichsausschuss hat die Eingabe von O. Stamm in dem Herrn Reichsausschuss zugegangen, was ich auftragsgemäß hiermit bestätige. Die Tätigkeit unserer Jagdeulen wird durch politische Rücksichten nicht behindert. Wenn Sie, wie Sie schreiben, noch immer die rüchrichtige Anwendung dieses Kriegsmittels vermissen, so will ich hoffen, daß Sie damit keine Vorwürfe gegen diejenigen militärischen Stellen aussprechen wollen, denen die Entscheidung über die Verwendung dieser Waffe anliegt. Diese Stellen tun ihrer Pflicht, was in ihrer Macht liegt, um den Feind nach Möglichkeit zu schädigen, und wer über die Eigenart dieses Kriegsmittels und den Einsatz, den die Witterung auch auf ihre Tätigkeit hat, unterrichtet ist, wird nicht zu behaupten wagen, daß auch nur eine Gelegenheit zu seiner Verwendung veräußert worden ist. In vorzüglicher Hochachtung. Bahn-schaffe.“

„Der Eintritt des Krieges in die entscheidende Phase.“

Bern, 26. Oktober. (W.A.B.) In einem Aufsatz, überschrieben „Der Eintritt des Krieges in die entscheidende Phase“, bespricht das Berner Intelligenzblatt die großen Fortschritte der Verbündeten in der Dobrußa und fährt dann nach dem Hinweis darauf, daß sowohl die russische Offensiv- als auch die sommeroffensive stecken blieben,

fort, somit ergebe sich die Notwendigkeit, so rasch als möglich die sich langsam zu Gunsten der Mittelmächte neigende Kriegswage wieder aufzurichten. Dies sei soeben versucht worden durch den Stolz der Franzosen aus Verdun heraus. Dieser Stolz sei das Eingeständnis des Scheiterns der Pläne an der Somme. Es werde sich zeigen, ob der Anlauf bei Verdun die den Alliierten so bringliche Entlastung bringen werde. Fast müßte man daran zweifeln, wenn man die sieben Kilometer Front, die um drei Kilometer vorgezogen sind, vergleicht mit den Hunderten von Frontkilometern, die der Entlastung harren. Jedenfalls werde es sich in diesen Tagen entscheiden, ob dies auch Sündenbuh in seinen Klängen stören könne oder dürfe. Davon hänge alles ab.

Eine „Dhrseige“ für die ganze Entente.

Bern, 26. Oktober. (W.A.B.) Hervé schreibt in der Victoire: Die Einnahme Constantas ist eine Dhrseige für die ganze Entente. Die Vogel-Stranz-Politik verfährt nicht mehr. Die Russen müssen mindestens 500 000 Mann Verstärkungen schicken, selbst auf Kosten ihrer Offensiven gegen Lemberg und Kowel. Die Tatsache, daß die Deutschen ungeheure Mengen Korn in Rumänien beschlagnahmt werden, wird das Kriegsende um ein weiteres Jahr hinauschieben, wenn es den Deutschen gefällt. Darum muß Rumänien um jeden Preis geholfen werden, sonst sind die Folgen des Sieges Madenens nicht abzusehen.

Koskismatten in einem englischen Gefangenenlager.

London, 26. Oktober. (W.A.B.) Im Unterhaus fragte Nield, ob es wahr sei, daß eine Anzahl Koskismatten in den Alexandria-Palast gebracht seien, damit die dort untergebrachten Feinde nicht durch den Tritt der Schilde wachen bei Nacht im Schlafe gestört würden und ob diese Anschaffung auf Kosten des Staates geschehen sei. Finanzminister im Kriegsamt Forster erklärte, in der Zentralkasse des Alexandria-Palastes seien hölzerne Laufgänge errichtet, die sich über den Köpfen der Gefangenen befänden. Das Geräusch der auf- und abwärtsgehenden Schilde würde durch die hölzernen Laufgänge und durch die Natur des Gebäudes vermindert. Deshalb seien vor etwa einem Jahr dort Matten niedergelegt worden.

Gegen Lloyd George.

Rotterdam, 26. Oktober. (W.A.B.) Der Nieme Rotterdamse Courant meldet aus London, daß es vorgestern im englischen Unterhaus zu einer heftigen Szene kam, als Lloyd George seine neue Politik der Einberufung der Männer von 41 Jahren verteidigte. Snowden und andere Abgeordnete griffen ihn an und erinnerten daran, daß diese Politik gegen die Versprechungen verstoße, die Tennant im März und Mai gemacht habe. Daily News veröffentlichte einen erbitterten Artikel über die leichtfertige Art, wie man mit diesen und anderen Verprechungen umgegangen sei. — Auch die Daily Mail ist unzufrieden und schreibt, der Ruf nach dieser Männer sei ein Betrug. Man dürfe keine 41-jährigen Männer in die Armee einreihen, ehe die Altersgrenze durch das Parlament erhöht sei. Das Parlament werde aber die Altersgrenze nicht erhöhen, solange es noch Hunderttausende tüchtiger junger Männer gebe.

Bücher an Kriegsgefangene in Rußland.

Kopenhagen, 26. Oktober. (W.A.B.) Meldung des Reuterschen Büros. Nach einer Meldung hiesiger Blätter ist der Abgeordnete des dänischen Bücherkomitees für Kriegsgefangene von einer längeren Reise nach Rußland zurückgekehrt, wo er mit verschiedenen Behörden über die Bücher-Lieferung an Kriegsgefangene erfolgreich verhandelt hat. In Petersburg wird ein besonderes Büro eingerichtet, das die Bücherverteilung leisten und mit den russischen Behörden zusammenarbeiten soll. In Kasan ist eine sogenannte Kriegs-universität eröffnet, in der den Kriegsgefangenen mit akademischer Bildung Gelegenheit gegeben wird, die Bibliothek und die Laboratorien der dortigen

Universität zur Fortsetzung ihrer Studien zu benutzen. In der kurzen Zeit seines Bestehens landete das Bücherkomitee bereits allein an wissenschaftlichen deutschen Werken 2000 Pakete nach Rußland. Das Komitee verfügt gegenwärtig über 300 000 Bücher, die teils von dem Komitee gekauft, teils von Deutschland unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden sind. An der Spitze des Komitees steht der dänische Philosoph Höfding.

Die Aufregungen Kanadas.

London, 26. Oktober. (W.A.B.) Die Times meldet aus Toronto, der Premierminister von Kanada habe in einem Briefe erklärt, daß 258 000 kanadische Soldaten über See gegangen sind und mehr als 100 000 sich an der Front befinden. In den ersten 10 Monaten dieses Jahres seien 144 000 Mann abgeschickt worden. Der Premierminister sagte ferner, daß, um einen endgültigen Sieg zu erringen und einen dauernden Frieden zu erhalten, eine weit größere Kraftanstrengung nötig sei als man sich ursprünglich vorgestellt habe.

München, 26. Oktober. (W.A.B.) König Ludwig ist gestern in Begleitung des Kriegsministers Grafen von Kreffenstein und der Herren des Gefolges nach dem Kriegsschauplatz abgereist.

Zur Kriegslage.

© Berlin, 25. Oktober.

Im nördlichen Sommergebiet hatten die vorgestrigen, mit großer Festigkeit und großem Aufwand an Munition geführten Angriffe der Engländer und Franzosen zu keinem Erfolg geführt. Kleinere Angriffe scheiterten gestern ebenfalls. Bei Verdun ist es den Franzosen gelungen, Chiamont und Fleury in ihre Hand zu bringen und bis zur Festung Douaumont vorzudringen. Die Kämpfe sind dort noch im Gange. Der Verlust dieses Geländes ist für uns gewiß bedauerlich. Endgültiges wird man erst sagen können, wenn die Kampfhandlung abgeklungen ist. Soweit läßt sich aber jetzt schon feststellen, daß die Meldung des französischen Heeresberichtes von einem gelungenen Durchbruch durch unsere Front, den lokalen Erfolg, der gewiß nicht verkleinert werden soll, stark übertriebt.

Im Osten herrscht im allgemeinen Ruhe.

In Siebenbürgen machen wir Fortschritte. In der Dobrußa ist mit der Einnahme von Cernaboda das letzte Werk der 60 Kilometer langen Vertriebslinie Constanta-Cernaboda den künftigen Schülgen der Maden-Kräfte erledigt. Cernaboda ist der westberühmten Brücke, die von den Rumänen selbst gesprengt wurde, vorgelagert. Sie stellt über die Donau die Verbindung der Dobrußa mit Rumänien her. Diese Verbindung ist nunmehr zerschritten, die Dobrußa von Rumänien getrennt. Ihre Bedeutung hat sie verloren. — Inzwischen schreibt die Verlosanna des geschlagenen russisch-rumänischen Heeres rüchrichtig dortwärts.

Der Krieg mit Rumänien.

Näherung der Norddobrußa.

Basel, 25. Oktober. (Str.) Schweizerischen Blättern zufolge verfügte die rumänische Heeresleitung die Näherung der Norddobrußa von der Zivilbevölkerung und erklärte alle ländlichen Distrikte als Kriegsgefahrzone.

Die französische Presse und der Fall Constantas.

Bern, 26. Oktober. (W.A.B.) Die Verstärkung der Pariser Presse über die Einnahme Constantas geht so weit, daß allgemein die Einnahme Bredeals verschwiegen wird. Zum Falle Constantas selbst schreibt das Petit Journal, es ließe sich nicht sagen und die Augen schließen zu wollen, wenn man die Bedeutung des Erfolges nicht anerkennt wollte. Wir haben wieder einmal die deutsche

Taktik vor uns, die darin besteht, die Angriffe nicht zu verzetteln, sondern da, wo man entschlossen ist, zu handeln, mit der größten Kraft vorzugehen. Die Russen und Rumänen sind durch die Blödigkeit und Festigkeit der Angriffe Madenens überrascht worden. Dieser ließ den Russen und Rumänen nicht Zeit, Verstärkungen heranzuziehen. Er errang mit einem tüchtigen Schlag einen Erfolg.

Griechenland.

Ein deutscher Fliegerangriff auf die Insel Chios.

Berlin, 26. Oktober. Wie das Berliner Tageblatt aus Rotterdam erfährt, meldet der Daily Telegraph aus Athen vom 24. d. M.: Heute morgen unternahm ein deutscher Flieger einen Angriff auf die (griechische) Insel Chios. Ein Bürger wurde getötet und einer verwundet. Die türkischen Batterien eröffneten von der gegenüberliegenden Küste das Feuer auf die Insel. Man darf dies als die Eröffnung der Feindseligkeiten gegen den Benizelos freundschaftlichen Teil Griechenlands betrachten.

Deutschland.

Berlin, 26. Oktober 1916.

Wahnungen an die Landwirtschaft.

Angesichts der Erschwerungen der Lebensmittelzufuhr, die in der letzten Zeit in manchen Städten aufgetreten sind, haben einige landwirtschaftliche Organe in anerkanntem Maße die Verantwortung für die eintreffende Wahnungen an die Landwirte zu richten, die mangelnde Stadtbeförderung nicht in die Höhe zu lassen. So richtete die Korrespondenz der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern an die pommerschen Landwirte einen Aufruf mit der Ueberschrift „Die Pflicht des Tages für den Landwirt“, worin es heißt:

„Landwirte Pommerns, das deutsche Volk braucht sofort Brot und Kartoffeln. Geht es ihm sojocht! Das Brotgetreide muß aus den Scheunen in die Speicher der Mühlen, die Kartoffeln in die Städte. Der ist eine feige Natur und verdient nicht „Deutscher“ zu heißen, der jetzt in dieser kritischen Stunde nicht alles, was er besitzt, hergibt, um zu helfen. Es ist jetzt keine Zeit für nutzlose Kritik.“

Hört von uns je jeder Eigenname, nichts anderes sei unser Wille, als zu unserm Teil zu helfen. Geht sofort und schnell alles, was ihr habt. Keine Schwereigkeit der Wirtschaftsführung entschuldigt uns, wenn wegen mangelnder Führung nach den Städten und Industriegebieten die deutsche Lebensmittelversorgung leidet. Davon hängt jetzt alles ab. Die große Stunde ruft uns, es geht um das Gange!“

Einen weiteren Aufruf richtet das Amtsblatt der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden an die Landwirtschaft, worin die nationalliberalen Landwirte mit folgenden Worten zur Beförderung der Städte mit Obst und Gemüse aufgefordert werden:

„Was an Weißkohl, Kohlrabi, Kürbis, Karotten, Spinat, gelben Rüben, Erdbeerkraut usw., ebenso an Obst auf dem Lande halbwegs entbehrlich ist, muß in die Städte. Bedenkt den Mangel an Arbeitskräften und noch an Zeit für die Entschuldigungen angeht werden, daß diese Maßnahmen nicht Folge geleistet werden kann. Landwirte und Landwirtschaftskammer! Auch die Söhne der Städte lassen ihr Leben für Deutschlands Größe und kämpfen mit euren Lieben Schülern an der Schulter. Also gilt es auch für uns alle daselbst in Stadt und Land: Treues Zusammenhalten und gegenseitige Unterstützung!“

Es wäre dringend zu wünschen, wenn möglichst alle landwirtschaftlichen Organisationen augenblicklich ihre besondere Aufgabe darin sehen würden, die Landwirte nachdrücklich aufzufordern über die Schwierigkeiten der Stadtbeförderung und die Notwendigkeit, ihr zu helfen. Denn bei manchen Landwirten ist es nicht etwa mangelnde Hilfsbereitschaft, sondern viele Landwirte haben gar keine Vorbereitungen von den Schwierigkeiten, an denen heute zahlreiche Stadtfamilien so schwer zu tragen haben. Wägen, sie, wie hart es diese Familien oft haben, so würden

und langsam und dessen arbeitsgewohnte Arme so kraftlos sind. Wenigstens ein Jahr, hat der Doktor gesagt, dürfe je nicht schwer arbeiten, müsse sich gut nähren und alle Gemütsbewegungen möglichst vermeiden.

Diese lächelt trübe, als sie dies denkt. Das Kind schläft auf ihrem Schoß und lutsch in Traum an dem Kautschuk-Säuler. Es träumt von einem „Trinkfehl“, denkt Vieje, das arme Würmerl. So jung und schon von Almosen leben. Die Mutter kann kaum einen Kreuzer ausgeben, damit sie nicht ganz ohne Geld darsteht... Die Spitalskosten haben den größten Teil ihrer geringen Barschaft verschlungen. So kann's nicht fortgehen. Sie muß einen Entschluß fassen. Nach Wien zu den Eltern? Ach Gott! Eltern haben, wohlhabende Eltern, und doch im Elend sein. Kann es etwas Traurigeres geben? Hat sie nicht schon genug gelitten für die Fehler ihrer Kindheit und unbesonnenen Jugend? Soll das unschuldige Würmerlein auch mitleiden? Ja, sie will nach Wien. Die Fahrt ist teuer, fast das ganze Geld geht darauf, doch sie kommt ja ins Elternhaus. Wird man sie dort hinausstoßen, wenn sie bittend kommt, das Kind auf den Armen?

Sie teilt ihren Entschluß den Wiesnerischen Eheleuten mit. Die raten ihr ab, denn aus dem Brief, den Frau Raimund damals an Wiesner geschrieben hat, haben sie sich ein fast richtiges Bild der Schreierin gemacht. Sie reden ihr zu, zu warten, bis die schöne Jahreszeit da sei, oder sie sollte wenigstens allein fahren und den Kleinen bei ihnen lassen. Alles umsonst. Viejes alter Eigeninn bricht durch. Sie hört keine Vernunftsprache mehr, sie hört nur ihr Herz, das auch jetzt noch wie ein in der Kindheit und ersten Jugend nach der Mutterliebe schreit... Das Kind, welches leidet, strebt zur Mutter hin; dort hofft es Linderung, Seilung zu finden. Wird es wieder vergeblich sein, doch Vieje diese Hoffnung hat, diese Sehnsucht fühlt?

(Fortsetzung folgt.)

(©)

Liese.

Die Geschichte eines Stiefkindes.

Von W. K. d. K.

(Nachdr. verboten.)

(Fortsetzung.)

Durch das Schluchzen erweckt, schlug Liese die Augen auf. Schmerz und Freude zugleich sprachen daraus. Die Frau, die zu ihr gekommen war, rief ihr ja alles, alles ins Gedächtnis zurück, all das Traurige, das Schredliche, das Schmerzhaftes — aber auch das eine Lichte: ihr Wädelchen, das nun in ihren Händen war. Sie wollte fragen, aber die Stimme verlagte. So hauchte sie nur ein Wort: „Ganjerl!“

Frau Wiesner hatte sich ermannt und bemühte sich, einen heiteren, sorglosen Ton anzuschlagen.

„Er ist munter, trinkt fleißig und schläft viel. Meine Kinder sind ganz vernarrt in den kleinen Kerl. Wenn Sie herauskommen, liebe Frau Winter, wird er schon ein dicker Finklerl sein. Sie können ihn ruhig bei uns lassen, mein Gott, ich bin das Hinderviertel ja gewöhnt und tue es gerade für Sie so gern. Nein, nein, reden Sie lieber nicht, ich seh', es strengt Sie an. Die Schwester hat mir gesagt, daß Sie in ein paar Wochen gesund sind, das freut mich von Herzen. Nächstens, wenn ich komm', bring' ich Ihnen Nachricht vom Herrn. Mein Mann geht morgen hin. Und hier sind zwanzig Kronen, die hat Ihre Mutter geschickt; soll ich sie da hereinlegen in die Tasse? Ins Wörferl? So, wenn Sie raus kommen, werden Sie's schon brauchen können.“

„Hat die Mutter was geschrieben?“ Klang es leise. „Ja, nicht viel, sie waren natürlich beide sehr befüßt und so dergleichen halt... ich hab' mir's nicht gut gemerkt... wenn mein Mann den Brief noch hat... bring' ich ihn nächstes Mal mit.“

Eine andere Krankenschwester, jung und blühend wie ein Maienblum, brachte jetzt auf einem Brett die Tasse. Lächelnd schritt sie von einem Bett zum an-

deren und stellte die Schale mit dem dampfenden Kaffee auf das Kästchen und jede Kranke bekam ein heiteres, gutes Wort als Würze dazu. Zu Liese kam die Schwester zuletzt und mit den Worten: „Das Beste kommt zuletzt.“ legte sie sich selbst zu Viejes Bett, nahm die Schale Milch und hielt sie Vieje zum Mund, während sie mit dem anderen Arm die Kranke liebevoll küßte.

„Nur jetzt anlehnen, liebe Frau Winter, Sie wissen ja, ich bin Ihr Lehnsstuhl und halte was aus.“

Vieje ließ sich mit Vergnügen füttern. Frau Wiesner schaute gerührt zu.

Als Vieje fertig war, sagte Schwester Irene: „Sehr brav, kleine Frau. Wenn Sie noch جوانig solche Riesenschalen Milch mit Stagnal austrinken, werden Sie das reine Wärenweiberl.“

Da läutete die Glocke und Frau Wiesner empfahl sich von Vieje, die nun weiter lächelte und viel besser aussah, denn die Sonne der Liebe und Heiterkeit hatte einen Strahl geworfen in die Nacht ihres Leidens.

*

Nicht Wochen, Monate waren verfließen, als Vieje das Krankenhaus verließ. Der Winter war einweilen einem äußerst stürmischen Frühling gewichen und Vieje empfand die raue Luft nun doppelt bitter. Wiesners hatten sie aus dem Spital abgeholt. Sie hatte den Tag, der sie aus dem Saal, wo sie so viele Schmerzen gefühlt, so viele Leiden gesehen, hinausführen sollte, schwer genug erwartet. Und nun, da sie stand an der Tür des Krankenhauses und des Wagens barte, den Herr Wiesner herbeiführte, als die Straße dalag vor ihr so grau, so schlüpfrig und die nebelhafte Luft unheimlich um ihr Haupt wehte, da war ihr mit einem Male so bange, so weh, denn so öd, so grau, so freudlos lag nun das Leben vor ihr?

Wohin eigentlich?

Ihr einziges Heim war längst von anderen Leuten besetzt, der Rest ihrer Habe war verkauft worden, sie hatte es selbst so gemollt, nur einige Klei-

dungs- und Wäschstücke waren bei Wiesners zur Aufbewahrung. Ihr Mann? Gestern erst hatte man ihr's gesagt — das Entschliche — als man ihr's munter verschwiegen konnte: unheilbar irrinig. Sein Freund hatte ihn wiederholt besuchen wollen. Man hatte ihn nicht vorgelassen. Der Unglückliche sei beim Anblick eines neuen Gesichtes immer fast tobstüchtig, beschuldige jeden, daß er ihm kein Geld gestohlen habe und bedrohe ihn täglich. Einzelhaft sei das einzige Mittel, ihn zu bändigen. Vielleicht bessere sich der Zustand nach Jahren...

Vieje hatte alles stumm angehört. Sie weinte nicht mehr. Was half alles Weinen? Sie war nun einmal zum Leiden geboren. Sie fügte sich drein. War ja viel zu müde, um zu kämpfen. Gegen wen eigentlich? Gegen das Leben, das so grausam mit ihr verfuhr? Gegen Gott, der ihr ein schweres Kreuz nach dem anderen auferlegte? Schwester Josefina hat ihr einmal einen schönen Vers gesagt, dessen letzte Zeilen lauten:

„Er legt auf keine Schulter mehr,
Als sie ertragen kann.“

Ja, sie will es ertragen. Ihr Körper ist schwach, aber ihre Seele ist hart. Sie neigt in demütiger Bitte das Haupt und betet: „Gott, hilf mir!“ Und er, der ihr das Leiden schickt, gibt ihr auch Kraft, es zu ertragen.

So tut sie den Schritt hinaus aus dem Ort, wo sie gepflegt und geboren war, hinaus in das graue, düstere Leben, das nur durch ein einziges Licht erhellt wird: Klein-Ganschens zitterndes Lebenslichtlein...

Seit einer Woche ist Vieje Gast bei Wiesners. Sie wiegt, pflegt und liebt ihr Kind und ist glücklich, es zu besitzen. Obwohl sein Dasein für sie eine neue Quelle von Sorgen ist. Wohin damit? Sie muß doch verdienen. In Stellung gehen? Sie ist ja noch viel zu schwach. Die kräftige, von Gesundheit strotzende Vieje von einst ist ja dahin, die Mutter Vieje ist ein bleiches, mageres Weib, das ganz, ganz lächelt dahinschleicht, dessen Bewegungen so müde-

Chronik.

Aus Baden.

Heidelberg, 25. Okt. Dekonomierat Steingötter feierte heute seinen 70. Geburtstag.

Friedrichsfeld, 25. Oktober. Ein Bäckermeister schoss mit einem Revolver in ein Zimmer einer Nachbarin, mit der er in Feindschaft lebte.

Riegelhausen, 25. Oktober. Gestern abend fuhr vor der Stifftmühle ein mit Salz beladenes Schiff auf einen Felsen auf.

Mannheim, 25. Oktober. Ihren Verletzungen erliegen ist die 53 Jahre alte Zeitungsträgerin Anna Adler, die am letzten Freitag abend auf der Rheinbrücke in Rheinau unter einem Straßenbahnwagen geraten und schwer verletzt worden war.

Lahr, 25. Oktober. Der Kommunalverband auswärts für Lahr-Stadt hat beschlossen, daß mit Wirkung bis zum 31. Januar 1917 der Verbrauchserhöhpriß für inländische Eier 26 Pfennig für das Stück beträgt.

Emmendingen, 25. Oktober. Durch den Kommunalverband ist der Stadt ein geringes Quantum Schlieder zur Verfügung gestellt worden, das in erster Linie für die Kinderbewahranstalt verwendet werden soll.

Enzberg bei Mühlheim, 25. Oktober. Der 37jährige ledige Kaufmann Josef Girschel beging Selbstmord, indem er sich auf dem Speicher seiner Wohnung mit einer Schur erdrosselte.

Aus anderen deutschen Staaten.

Detmold, 25. Oktober. (W.A.B.) Fürst Leopold zur Lippe hat am heutigen Geburtstag seiner Gemahlin der von ihm vor einiger Zeit ins Leben gerufenen Fürst-Leopold-Stiftung für Invaliden und unverforten Familien im Weltkrieg 1914/16 gefallener Soldaten weitere 100 000 Mark in deutscher Kriegsanleihe überwiesen.

Berlin, 26. Oktober. Nach dem Berliner Tageblatt hat gestern die sächsische Erste Kammer in Nebersitzung mit der Zweiten Kammer eine ausgedehnte Wohnungsfürsorge für heimkehrende Krieger beschlossen.

Künstliche Düngemittel.

Berlin, 25. Oktober. (W.A.B.) In der Bundesratsverordnung über künstliche Düngemittel vom 11. Januar 1916 war das Mischen von Knochenmehl mit Kali zugelassen, weil in manchen Landesteilen das Mischen von Kali mit unangeflossenen, entleerten Knochenmehl allgemein üblich war und derartige Mischungen von den Landwirten verlangt wurden.

Gerichtssaal.

Leute, die eben betrogen sein wollen!

Karlsruhe, 25. Okt. Die traurige Tatsache, daß in unserem Volke noch mancherlei Aberglaube herrscht, wurde heute durch eine Verhandlung vor dem hiesigen Jugendgerichte grell beleuchtet.

Märkte sich bereit, Geldleistungen zur Begleichung der Schuld nach dem Himmel zu befragen; sie erhielt später zu diesem Zwecke Geldbeträge von 50 Mk., 25 Mk. 5 Mk. usw. zusammen etwa 100 Mk.

Die Zeugnisaussagen dieser Frauen bildeten das Belastungsmaterial für die Anklage. Außerdem wurden die Briefe verlesen, die den geschädigten Personen angeblich aus dem Himmel zugegangen, die natürlich von Lina Gallion angefertigt worden waren.

Auswärtige Gestorbene.

Bruchsal: Frau Gertrud Häber geb. Schmitt, 70 J. * Wörndorf: Stefanie Kemper geb. Nob, 68 J. * Weilersbach (bei Billingen): Bartholomäus Schleicher, 60 J. * Freiburg: Friedrich König, Schulmann a. D., 68 J.

Handelsteil

Süddeutsche Wochenberichte über Handel und Verkehr.

Tabak. Den untern Dach bedecklichen Tabaken kommt die trockne und kalte Witterung sehr zusetzen, weil sie angetrocknet werden und dadurch die Gefahr schwimmt, daß sie faulen.

Der Markt verlor auf neuerdings aufsteigende Richtung. Die Preise sind in Nürnberg für einzelne Sorten bis zu 20. — der Ztr. gestiegen. Dort folgten zuletzt geringe Kopfen M. 55—65, mittlere M. 55—55, gute M. 65—95, je nach Herkunft. Im Elsaß wurden für gute und bessere Sorten M. 50—70, in Baden für beste bis M. 90. — bezahlt.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 30. Oktober d. J., wird in der Wirtschaft zum „Prinz Heinrich“ (Kuchenstraße 19) eine weitere Offenanzeige erlassen. Die Kriegspensionskarten für diese Abgabestelle sind für die Woche vom 30. Oktober bis 4. November am Freitag und Samstag mittags zwischen 11 und 1 Uhr und außerdem am Sonntag abends zwischen 6 und 8 Uhr im Saale der Wirtschaft zum „Prinz Heinrich“ zu lösen.

Bekanntmachung.

Aus Mitteln der Kaiser Friedrich-Stiftung wird dieses Jahr der Betrag von 1048. — Mk. zur Verteilung gelangen. Die Erträge dieser Stiftung sind dazu bestimmt, „arme, aber befähigte und sittlich würdige junge Leute unserer Stadt zu tätigen Mitgliedern des Gewerbebestandes heranzubilden“.

Katholischer Jugendverein Karlsruhe-Oststadt.

Donnerstag, 26. Oktober, abends 7/9 Uhr, hält Herr Rechnungsrat Friederich im Annahaus eine Lichtbilder-Vortrag: „Mit der Bagdadbahn nach Mesopotamien“.

Durch uns und unsere Agenten allerorts kann bezogen werden: Kriegs- und Friedens-Kalender für 1917. 144 Seiten, Preis 50 J.

Juldaer Bonifatius-Kalender Kriegs-Jahrbuch für 1917. 108 Seiten, Preis 40 J.

Erholungsheim der Stadt Karlsruhe in Baden

für Frauen und Mädchen aus Karlsruhe. Verpflegungstag 2 Mark 50 Pf. für den Tag. Nähere Auskunft und Anmeldung bei der Direktion des städt. Krankenhauses Karlsruhe.

Tierschutzverein Karlsruhe

Geschäftszimmer: Sophienstrasse 15. Sprechstunden: Mittwochs und Samstags 12—1/2 Uhr. Zusammenkunft jeden 2ten Mittwoch im Monat: Vier Jahreszeiten, Hebelstrasse 21, Nebenzimmer, 7/9 Uhr abends.

Bei Puppensorgen

Rat und Hilfe in der besten und ersten Karlsruher Puppen-Klinik H. Bieler. Kaiserstr. 223 zw. Douglas- u. Hirschstr. Reparatur-Werkstatt für Puppen jeder Art. Grosser Laden für jede Art Puppen und Puppen Artikel.

Karte zu den Kämpfen um Saloniki.

Masstab 1:750 000. Bildgröße 40:50 cm. Der grosse Masstab gestattet die Wiedergabe zahlreicher Details. Die Karte ist farbig gehalten. Preis 40 Pf. Sortimentsabteilung des Badischen Beobachters Karlsruhe

Postkraftwagenfahrer

für sofortige Aufnahme. 3603. Städt. Kraftwagenbauamt, Karlsruhe, Kaiserstrasse 11.

Drucksachen

Für Familie: Besuchskarten, Geburtsanzeigen, Verlobungskarten, Vermählungskarten, Trauerkarten, Traueranzeigen etc.

Für Geschäfte: Briefumschläge, Briefbogen, Postkarten, Adresskarten, Zirkulare, Prospekte, Kataloge etc.

Für Vereine: Einladungen, Eintrittskarten, Programme, Liedertexte, Mitgliedsbücher, Statuten etc.

Druckerei des „Bad. Beobachter“

Karlsruhe, Adlerstr. 42.

Verlag der Akt.-Ges. „Badenia“ Karlsruhe

In unserem Verlage erschien soeben:

Wetzgebete für den Schülergottesdienst

von Stadtpfarrer Dr. Nieder, Bounndorf. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. 12. 20 Seiten. Preis 10 Pf., 50 St. 4. — Mk., 100 St. 7. — Mk. franco jeden Ort.

Das aus der Praxis herausgewachsene und in der Praxis bereits erprobte Wetzbüchlein wird für den gemeinschaftlichen Gottesdienst der Schulkinder vorzügliche Dienste leisten. Wir stellen den hochw. Herren Geistlichen gerne ein Exemplar zur Verfügung und bitten, solches verlangen zu wollen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder von der Sortimentsabteilung der Akt.-Ges. „Badenia“ Karlsruhe.

Bei Einkäufen und Bestellungen

die auf Grund von Anzeigen in unserem Blatte gemacht werden, bitten wir, sich auf den „Badischen Beobachter“ beziehen zu wollen.